

WS 1997/98

Univ.-Doz. Dr. Murray G. Hall

**SEMINAR: Die Verlagslandschaft der 80er und 90er Jahre  
710 075****Einführung**

Zur Einführung möchte ich, heute und auch nächste Woche, auf die verschiedenen Themen einzeln eingehen und Ihnen einen Überblick über die Thematik geben.

Die ersten beiden Themen mögen etwas banal oder langweilig klingen, doch sind sie, wenn Sie den nächsten Buchhändler oder Verleger fragen, höchst aktuell. Die Diskussion um den sogenannten *festen oder gebundenen Ladenpreis* begann im 19. Jahrhundert in Deutschland und Österreich als Reaktion auf die „Schleuderei“ und setzt sich bis in unsere Tage fort, ohne daß die Frage ausdiskutiert worden wäre. Aktuell ist die Frage, weil die Europäische Union dabei ist, generell Märkte zu deregulieren und in ihren Augen den Wettbewerb zu fördern. Im Zuge der sogenannten *Krönerschen Reform* im Börsenverein des deutschen Buchhandels zu Beginn der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts wurden 1888 Normen im Verkehr der Buchhändler beschlossen. Hier wurde u.a. die Einhaltung der Bücherladepreise festgeschrieben. Der Verein der österreichisch-ungarischen Buchhändler publizierte im März 1889 Bestimmungen über den „Verkehr mit dem Publikum“. Hier heißt es u.a.: „Bei Verkäufen an das Publicum sind die vom Verleger festgesetzten Ladenpreise einzuhalten.“ Damit konnte und kann es unter den Buchhändlern zu keinem Wettbewerb über den Preis kommen. Weiters ist jedes Anerbieten von Rabatt an das Publicum unzulässig. Bei Zuwiderhandeln wurde als Sanktion der Ausschluß angedroht. Dadurch wurde die Schleuderei wesentlich eingedämmt. Ausgenommen von dieser Regelung sind heute Lizenzausgaben der Buchklubs, die um bis zu 30 Prozent billiger auf den Markt kommen. In den Augen der Befürworter einer Aufhebung des festen Ladenpreises ist das eine „Wettbewerbsverzerrung“. Die Maßnahme der österreichischen Landesvertretung von 1889 und jene des Börsenvereins wurde als wesentlich angesehen für die Verbreitung des Sortimentsbuchhandels über *das ganze deutsche Sprachgebiet*. Das ist wichtig festzuhalten, denn in der heutigen Diskussion geht es um den

*grenzüberschreitenden* Buchhandel, sprich den in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Nur als Einschub: Die Buchpreisbindung ist eine *wettbewerbsregelnde* Maßnahme im (deutschen) Buchhandel. Weniger diplomatisch ausgedrückt: sie schließt den Wettbewerb aus. Das heißt, die Verleger liefern die Bücher an die Sortimenter zu einem einheitlichen Preis. Und zu einem einheitlichen Preis werden sie an die Konsumenten weiterverkauft. Das bedeutet, daß man, wie früher in Österreich bei Waren des täglichen Bedarfs, Milch, Butter, Mehl usw., das gleiche Buch zum gleichen Preis erstet, egal, ob in einer Buchhandlung in der Wiener Innenstadt oder irgendwo in einem kleinen, entlegenen Ort.

Die Buchpreisbindung hier in Österreich wird von der Libro-Kette, nach eigenen Angaben größter Buchhändler Österreichs, heftig bekämpft. Sie hat sich mit ihrer Beschwerde an die EU Kommission gewandt und rechnet, nach einer Agenturmeldung von Anfang Juli dieses Jahres damit, daß sie letztlich beim Europäischen Gerichtshof landen wird. Mit anderen Worten: wenn die Buchpreisbindung *nicht* fällt. Der Vorstandsvorsitzende der Libro-Kette Andre Rettberg schätzt, daß ohne Preisbindung der durchschnittliche Buchpreis im Laufe weniger Jahre um 15 bis 20 Prozent fallen würde. Im Gegenzug würden um vielleicht zehn bis 15 Prozent mehr Bücher verkauft. Eine spezielle Gefährdung kleiner Buchhändler, und das ist eines der wichtigsten Gegenargumente der Befürworter der Buchpreisbindung, will Rettberg nicht wahrhaben. Schon jetzt gebe es, seiner Meinung nach, eine starke Konzentration, wobei in Österreich (wie auch in Deutschland) die zehn größten gemeinsam rund die Hälfte des Marktes unter sich aufteilen.

Der für Wettbewerb zuständige EU-Kommissar Karel van Miert hat bisher kein Geheimnis daraus gemacht, daß er der Buchpreisbindung sehr kritisch gegenübersteht. Die Kulturminister der EU-Länder möchten hingegen Bücher als Kulturgut definieren und so von den Regeln des Wettbewerbs ausnehmen. Sie bauen dabei auf Unterstützung des für Kultur zuständigen EU-Kommissars.

Grundsätzlich kann die EU-Kommission nur die Preisbindung beim *grenzüberschreitenden* Verkauf von Büchern untersagen, wenn also deutsche Bücher in Österreich verkauft werden. Buchpreisbindung, die nur in einem EU-Land gelten, können

hingegen von der EU-Kommission nicht beanstandet werden, da sie in nationale Kompetenz fallen. Allerdings wäre es sinnlos, innerhalb Deutschlands die Preisbindung aufrechtzuerhalten, wenn das gleiche Buch in Österreich billiger zu haben ist, sagt Rettberg. Die Preisbindung werde daher automatisch unterhöhlt.

Ich will nicht auf alle Details dieser Frage näher eingehen, denn wir werden in den Referaten und Diskussionen die Argumente für *und* wider den festen Ladenpreis hören. Ich möchte aber auf zwei zufällig ausgewählte politische Stellungnahmen zu dieser Frage hinweisen, da bekanntlich diese Frage auf Regierungsebene geklärt wird. Im April dieses Jahres erschien etwa in der Größe von zwei Briefmarken die APA-Meldung: Wittmann für **fixe** Buchpreise. Da liest man: „Für die Buchpreisbindung hat sich Kunststaatssekretär Peter Wittmann bei dem zweitägigen informellen Kulturministerrat in Maastricht ausgesprochen. Dem ‚Kulturgut Buch‘ müsse Vorrang vor dem ‚bloßen Wirtschaftsgut Buch‘ eingeräumt bleiben. Laut Kunstsektionschef Andreas Mailath-Pokorny wurde die Haltung Wittmanns von der Mehrheit der Mitgliederstaaten geteilt.“ (APA) *Der Standard*, 8. April 1997.

Zum selben Thema hat sich der Vorsitzende der deutschen Sozialdemokraten Oskar Lafontaine im Juni dieses Jahres geäußert. Ich zitiere (APA 228 vom 12.6.1997):

„Der SPD-Vorsitzende Oskar Lafontaine hat an die Brüsseler EU-Behörden appelliert, an den festen Ladenpreisen für Bücher grenzüberschreitend festzuhalten. Bei der offiziellen Eröffnung der Buchhändlerstage 1997 in Saarbrücken sagte Lafontaine am Donnerstag, an der seit mehr als hundert Jahren bestehenden Buchpreisbindung, die gegenwärtig auf dem Prüfstand der EU-Behörden steht, dürfe nicht gerüttelt werden.“

„Dort, wo die Preisbindung aufgehoben wurde, wie in den USA und seit kurzem auch in England, sind übereinstimmend Erfahrungen gemacht worden, die aus kulturpolitischer Sicht eher bedenklich sind“, meinte Lafontaine. So seien in diesen Ländern die Zahlen der lieferbaren Bücher und somit die Reichhaltigkeit des Buchsortiments zurückgegangen sowie die Preise für Fachbücher überproportional gestiegen. Außerdem habe eine Vielzahl kleinerer Buchhandlungen und Verlage den Wegfall der Preisbindung nicht überlebt. Daher solle es in der EU feste Rahmenbedingungen geben, die den Vertrieb und Verkauf von Büchern auch innerhalb größe-

rer Sprachräume regelten, die nicht mit nationalstaatlichen Grenzen zusammenfallen, sagte Lafontaine. ENDE DER AGENTURMELDUNG

Nur zur Ergänzung: seit 1992 führt der Buchhandel in Deutschland und Österreich Verhandlungen mit der Europäischen Kommission mit dem Ziel, die grenzüberschreitende Preisbindung zwischen diesen beiden Ländern vom grundsätzlichen Kartellverbot in den Römischen Verträgen freizustellen. Mit anderen Worten geht es um eine Ausnahme quasi von der „Verfassung“ der EU, die Kartelle verbietet.

Anlässlich einer Podiumsdiskussion im Mai dieses Jahres im Wiener Literaturhaus unter dem Motto „Literatur in Gefahr“, bei der es um das Thema fixer Ladenpreis gegangen ist, wurde die Aufhebung verschiedentlich als „allgemeinen Angriff auf die Kunst“ bezeichnet (Gustav Ernst) und die „Verramschung des Buchmarktes“ (Milo Dor) als Folge heraufbeschworen. Im Referat wird es auch darum gehen, auf Erfahrungen mit und ohne Ladenpreisbindung hinzuweisen. Zum Beispiel Schweden, das den fixen Ladenpreis nicht hat: hier weisen Kritiker darauf hin, daß Schweden das Land mit den weltweit höchsten Buchpreisen und einer staatlich notwendig gewordenen Subventionierung von Büchern sei. Im Fall Schweden liegt bereits eine Untersuchung vor. Und zwar: Thomas Richter: *Die Aufhebung der Preisbindung für Bücher. Fallbeispiel Schweden*. Wiesbaden: Harrassowitz 1995. (= Mainzer Studien zur Buchwissenschaft, Band 3, DM 98). Allgemein liest man, daß es zum befürchteten Massensterben der kleinen Buchhandlungen nicht gekommen ist, daß sich ein Top-sellermarkt (siehe Verkauf in Supermärkten) entwickelt hat und daß die Bücherpreise nicht niedriger, sondern gestiegen sind.

Wie Sie unserem Programm entnehmen können, werden wir mit Gerhard Ruiss von der IG Autorinnen Autoren diskutieren. Der neueste Stand ist folgender: Am 29. September hat der EU-Ministerrat die EU-Kommission formell beauftragt, eine neue Studie über die Buchpreisbindung zu machen. Die Brüsseler Behörde soll klarstellen, unter welchen Bedingungen die Preisfixierung für Bücher über nationale Landesgrenzen hinweg doch möglich wäre, so der Auftrag der Kulturminister der EU-Länder.

Wie gerade kurz angedeutet, kam es im Jahr 1996 in England zum Fall des sogenannten *Net Book Agreement*, abgekürzt NBA. Die Aufhebung des festen Laden-

preises ging einer jahrelangen, heißgeführten Debatte voraus. Manche sagten eine Katastrophe, andere einen Riesenboom, so etwas wie paradiesische Zustände am Buchmarkt voraus. In Fachpublikationen wurde gar von einem „Nightmare scenario for UK bookselling“ gesprochen (THE BOOKSELLER, 14 March 1997, S. 28. Weder das eine noch das andere dürfte eingetreten sein.

**Verlagsförderung:** eine weitere aktuelle Frage ist die der Verlagsförderung, die es auf Bundesebene seit Anfang der 90er Jahre auf Betreiben der ARGE Privatverlage wie auch der IG Autoren gibt. Hier wird es darum gehen, das System vorzustellen, die Erfahrungen der vergangenen Jahre zusammenzufassen und die Argumente zu präsentieren, die für und gegen ein solches System sprechen. Man könnte auch die vielleicht ketzerische Frage stellen: soll der Staat Verlage fördern? Oder ist es eine Pflicht des Staates, solche Förderung zu gewähren? Sie können und sollen durchaus Stellung beziehen. Zur Erinnerung: Österreichische Verlage mit wenigstens dreijähriger Verlagstätigkeit, deren Programm unter anderem zumindest einen der folgenden Bereiche umfaßt: Belletristik und Essay sowie Sachbücher der Sparten Zeitgeschichte, Philosophie, Kulturgeschichte, bildende Kunst\*, Musik\*, Architektur und Design\* (alle Sparten ausschließlich 20. Jahrhundert), können sich um die Verlagsförderung des Bundesministeriums für XY bewerben, wobei Verlagsprogramme mit Büchern österreichischer Autoren oder Übersetzer sowie mit österreichischen Themen bei der Förderung Vorrang haben.

Jährlich werden rund 30 Millionen Schilling an 35 Verlage bezahlt. Ziel ist es, die strukturschwache Verlagslandschaft Österreichs zu stärken und den Verlagen ein besseres Marketing zu ermöglichen. Die Praxis der Verlagsförderung ist umstritten und es stellt sich die Frage, ob eine solche Förderung nur das Hinauszögern des sicheren Todes der meisten österreichischen Verlage zur Folge hat. Laut Informationen, die mir zugetragen worden sind, ist die finanzielle Lage mehrerer Verlage als "prekär" zu bezeichnen. Übrigens wie viel welcher Verlag an Fördermittel erhält und welche Buchprojekte mit wie viel Geld gefördert werden, geht u.a. aus dem jährlichen Kunstbericht des Unterrichtsministeriums hervor, das ja auch dem Nationalrat vorgelegt wird.

## Die Situation und Funktion der Kleinverlage:

Jeder, der sich mit den Marktstrukturen in Österreich auch nur oberflächlich befaßt hat, weiß, daß die Verlagsszene mit einer Vielzahl von kleinen Verlagen besät ist. Sich inzwischen am laufenden zu halten über die neuen Verlage, die es gibt, ist fast unmöglich. Wöchentlich oder monatlich taucht ein neues kleines Unternehmen auf. Edition Der Apfel, Edition Banane, Zitrone usw. usw. Haben solche kleine Verlage eine Existenzberechtigung? Haben Sie von Haus aus einen Anspruch auf öffentliche Förderungsmittel? Welches Marktsegment des ohnehin kleinen österreichischen Marktes decken sie ab? Betreiben sie eine reine Nischenpolitik? Wie langlebig sind sie eigentlich? Das sind Fragen, die im Referat bzw. in der Seminararbeit zu beantworten wären.

An diesem Tag wird Dr. Alexander Potyka vom Picus Verlag, der ja nicht als Kleinverlag anzusehen ist, unser Gast sein. Er wird uns sowohl über sein eigenes Unternehmen als auch über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft der Privatverlage und die Probleme, mit denen österreichische Verlage konfrontiert sind, informieren.

## ÖSTERREICH-SCHWERPUNKT FRANKFURTER BUCHMESSE 1995

Im Rahmen der Länderschwerpunkte auf der Frankfurter Buchmesse stand Österreich und seine Literatur im Jahre 1995 im Mittelpunkt. Im Vorfeld gab es nicht nur eine rege Diskussion über--wie in Österreich so üblich: Personen, sondern auch um die Art und Weise, wie sich Österreich literarisch auf diesem Riesenforum präsentieren sollte. Unser Ziel ist es, die Argumente und Einwände zu berücksichtigen und abzuwägen. Anhand der Pressedokumentation wie auch offizieller Mitteilungen geht es um eine Analyse des Schwerpunkts und eine Abschätzung der *nachhaltigen* Wirkung, von der damals viel die Rede war, vorzunehmen. Also was bringt es, was brachte es der österreichischen Literatur, der österreichischen Autoren "längerfristig". Es wird gewiß keine meßbaren Ergebnisse geben, und die Antwort wird gewissermaßen spekulativ sein. Es gibt meines Wissens eine eigene Pressedokumentation, und weiteres dokumentarisches Material findet sich u.a. in der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur.

Das zweite Thema an diesem Tag ist einer aktuellen Frage gewidmet und hängt mit den raschen Änderungen im technischen Bereich zusammen. Es gibt verschiedene Szenarien, die zeigen, daß in etwa 10-15 Jahren die Buchhandlung in der heutigen Form nicht mehr existieren wird. Ja, werden wir den herkömmlichen Buchhändler im Laden überhaupt noch brauchen? Wie sieht die Situation heute aus? Dazu möchte ich den Bericht über eine Studie zitieren, die Anfang August dieses Jahres von der APA publiziert wurde.

„Geschätzte 9,3 Milliarden Schilling gaben die Österreicher 1995 für Bücher, Zeitschriften und Musikalien aus, das bedeutet eine Steigerung von 4,5 Prozent gegenüber dem Jahr davor. Seit 1991 liegen die Zuwächse im Vergleich zu anderen Branchen einer Studie der ARGE Nielsen-RegioPlan zufolge über dem Durchschnitt. Nach den Ergebnissen der Untersuchung im Auftrag des Hauptverbandes des österreichischen Buchhandels werden die Steigerungen auch auf das Erschließen neuer Marktsegmente, wie etwa Sonderpostenverkauf nicht preisgebundener Bücher zurückgeführt.

Nach der im Vorjahr (1996) durchgeführten Marktuntersuchung wurde 1995 der Großteil der Bücher in den „klassischen“ Buchhandlungen verkauft, also Händlern mit weniger als vier Filialen: Ihr Anteil am Umsatz beträgt 43 Prozent. Darauf folgt der filialisierte Buchhandel mit 28 Prozent, die Buchgemeinschaften hielten neun Prozent des Marktes. Der Versandhandel machte sechs Prozent der Umsätze, und im sonstigen Handel, bei Verbrauchermärkten und in Kaufhäusern wurden die verbliebenen 14 Prozent des Umsatzes mit Büchern erzielt. Für 1996 erwartet die Studie aufgrund von Preissenkungen (durch einen geänderten Umrechnungsfaktor für die D-Mark) geringere Zuwachsraten.

Unter den Großfilialisten kommt laut Studie vor allem Libro eine bedeutende Rolle zu. In über 190 Filialen machen die Umsätze bereits mehr als 800 Millionen Schilling aus. Die neun größten Buchhandelsketten halten etwa ein Viertel der Umsätze in Österreich. Die Buchgemeinschaft ‚Donauland‘ konnte 1994 mit ihren rund 950.000 Mitgliedern Umsätze von 730 Millionen Schilling erzielen.“

APA 088 vom 1.8.1997.

Ich könnte mir vorstellen, daß man beim Hauptverband des österreichischen Buchhandels in die Studie Einsicht nehmen kann.

Aber die sogenannten Großfilialisten sind nicht die einzige Bedrohung. Internet macht's möglich! Diejenigen von uns, die mit PCs umgehen können und einen Internet-Anschluß haben, können uns per Mausklick über den gesamten deutschen Buchmarkt informieren *und* Bestellungen aufgeben. Im Mai dieses Jahres gab der Geschäftsführer der Buchhändler-Vereinigung in Frankfurt bekannt, daß alle lieferbaren deutschsprachigen Titel im Internet (<http://www.buchhandel.de>) abrufbar seien.

(Virtuelle Buchhandlung für englische Bücher: Amazon.com.)

Die vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels kostenlos bereit gestellte Datenbank enthalte derzeit rund 760.000 Titel von mehr als 14.000 Verlagen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Belgien. Neben den Büchern und Zusatzinformationen der Verlage seien auch Daten von CD-ROMS, rund 3.000 Fachzeitschriften und 150.000 verschiedenen Musikalien verfügbar. Ergänzt werde das Angebot von 250 Antiquariats-Adressen mit Angabe der jeweiligen Spezialisierung.

Gesucht werden kann in der Datenbank nach einem bestimmten Stichwort oder Sachgebiet, dem Namen des Autors, dem Verlag oder dem Erscheinungsjahr des gewünschten Titels. Alle vier Wochen würden die Daten derzeit aktualisiert, berichtete Müller. Vom nächsten Jahr an wolle man die Informationen täglich auf den neuesten Stand bringen. Wer ein Buch bestellen möchte, könne sich den gewünschten Lieferanten unter mehr als 200 Buchhändlern und rund 60 Musikalienhandlungen auswählen. Bis Ende des Jahres wolle man rund 700 Adressen bereitstellen, kündigte Müller an. Bezahlt werde bei Abholung oder gegen Rechnung nach Lieferung. Kreditkarten akzeptierten nur wenige Händler.

Schon in den ersten vier Wochen stieß das Angebot des Deutschen Buchhandels auf große Resonanz. Rund 500.000mal sei die Bücher-Datenbank im Internet angezapft worden. "90.000 Bestellungen mit einem durchschnittlichen Wert von 45 Mark (317 Schilling) wurden an die Buchhändler weitergeleitet", berichtete Müller. Die Buchhändler erhoffen sich vom Internet-Angebot einen Zusatzverkauf. Man erreiche damit Menschen, die normalerweise keine Zeit haben in den Buchladen zu gehen oder im Ausland leben, meinte Müller. Schon in den ersten Wochen habe es viele Bestel-



lungen aus Südamerika aber auch Japan gegeben. (Quelle: APA 575 vom 27. Mai 1997.)

Das nur als Anregung zu einer Ausarbeitung dieses Themas.

Anschließend, am 9. Dezember, geht es um den Buchmarkt in Österreich in den Jahren 1980 bis 1995. Wie sieht eigentlich die Buchproduktion aufgeteilt in Wissensgebiete aus? Sind Trends oder Tendenzen in der Produktion erkennbar? Hier gibt es, neben der allgemeinen Berichterstattung, Zeitungsausschnitte im Literaturhaus etwa, jährliche Statistiken, die vom Hauptverband des österreichischen Buchhandels im *Anzeiger* publiziert werden sowie auch Zahlenmaterial, das vom Statistischen Zentralamt herausgegeben wird. Ich möchte auch auf die Publikation *Verlagsführer Österreich* hinweisen, der 1995 in dritter Auflage erschien.

Parallel dazu werden in einem weiteren Referat bzw. in einer schriftlichen Arbeit die Marktstrukturen im Zeitraum 1980 bis 1995 untersucht. Wenn man die Strukturen näher ansieht, kommt nämlich das heraus, was man immer vermutet hat: mehr als 50 Prozent jener Firmen, die ich als „Verlag“ bezeichnen, sind in Wien zu finden. Und von den 502 Buchverlagen, die im *Adreßbuch des deutschen Buchhandels* aufscheinen, führen 35 Prozent weniger als 10 Titel im Programm. Und ungefähr die Hälfte haben nicht mehr als 20 lieferbare Titel im Programm. Um das noch krasser darzustellen. Nach der Analyse von Fritz Panzer vom Verlag Buchkultur--er ist Verfasser des gerade erwähnten *Verlagsführer Österreich*, führen 23 Prozent der österreichischen Buchverlage“, also beinahe ein Viertel (!) zwischen einem und fünf Titel im Programm. Wie Panzer weiters mitteilt, finden sich unter den 100 größten Buchverlagen im deutschsprachigen Raum nur drei österreichische Unternehmen.

Am 16. Dezember befassen wir uns mit einem weiteren mitbestimmenden Faktor im heutigen Buchhandel, der mit der Formulierung „Das Buch und die Neuen Medien“ umschrieben werden kann. Stichwort: CD-ROM und CD-ROM-Verlage, Elektronische Publikationen, das Buch im Internet, die Vorstellung von virtuellen Bibliotheken, also Bibliotheken, die nur in digitaler Form existieren und vieles andere mehr. Man könnte auch untersuchen, mit welchen neuen Herausforderungen etwa die (wissenschaftlichen) Bibliotheken durch die neuen Medien konfrontiert werden und welche Folgen diese Entwicklungen auf die Struktur und die Budgets der Bibliotheken haben. Müssen oder sollen die Bibliotheken analog zu den Plattengeschäften

von ehemdem nicht nur das gedruckte Buch erwerben, sondern auch die CD-ROM-Version? Oder nur letztere? Es ist zweifelsohne ein sehr breites Feld, und wir können uns hier nur mit Einzelaspekten befassen. Die Neuen Medien sind auch für uns Germanisten nicht ohne Belang, besteht auch die Möglichkeit, EDV-unterstützte Literaturrecherchen durchzuführen. Aber ob wir auf herkömmliche bibliographische Mittel werden verzichten können, scheint aus heutiger Sicht zumindest fraglich zu sein. Zumindst als Anregung möchte ich aus einem Artikel von Dieter E. Zimmer zitieren, und zwar als Aufmacher einer *Zeit*-Serie für Nutzer und Verächter der Computernetze. Diese Folge erschien am 12. September in der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit*. Zimmer setzt sich mit dem phantastischen Gedanken einer globalen virtuellen Bibliothek auseinander, einer Bibliothek, die es einem eines Tages ermöglichen soll, jedes gewünschte Buch direkt in den Heimcomputer zu holen. Bevor ich näher darauf eingehe, möchte ich erwähnen, daß es sehr wohl ein Projekt gibt--es nennt sich „Projekt Gutenberg“--das sich zum Ziel setzt, Werke der Weltliteratur gratis im Internet zugänglich zu machen. 900 Titel sind inzwischen, nach einem Bericht der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 30. Mai dieses Jahres, online abrufbar. Michael Hart, der das Projekt leitet, möchte bis zum 30. Geburtstag seines Projekts im Jahre 2001 auf 10.000 Titel kommen. Das nur als Zwischenbemerkung. In der *Zeit* stellt sich Dieter E. Zimmer künftige Entwicklungen so vor: „Die herkömmliche Bibliothek, ein Haus mit Magazinen und Leseplätzen, würde sich auf viele, viele Rechner verteilen. Die ganze Welt würde zu einer Bibliothek, jeder Computer wäre ihr Eingang. Man setzt sich irgendwo an einen Bildschirm, murmelt ein paar Befehle – schon zaubert die Maschine herbei, was man gerade zu lesen, betrachten oder hören wünscht.“ Zimmer verbannt diesen Gedanken ins Reich der Science-fiction. Die Große Virtuelle Bibliothek werde es nie geben. Zimmer weiter: „Keine einzige bestehende Bibliothek wird sich je in völliger Virtualität auflösen. Dennoch erleben wir heute die Anfänge einer Entwicklung, die ausnahmsweise die Bezeichnung Revolution verdient, den größten informationstechnischen Umbruch seit der Erfindung des Buchdrucks, vielleicht seit der Erfindung der Schrift. Es herrscht Einigkeit darüber, daß der größte Teil der "Information", die Menschen einander anders als mündlich zukommen lassen, irgendwann im 21. Jahrhundert digital in Umlauf gebracht wird. Die offenen Fragen sind nur: Wie bald? Und welche Informationen nicht?“ Nach Auffassung

Zimmers wird die Realisierung dieser Virtuellen Weltbibliothek in erster Linie an Geld scheitern, denn alles Gedruckte müßte digitalisiert werden, also nicht nur alte Bestände, sondern auch die Neuzugänge, die Neuerscheinungen womöglich. Zimmer argumentiert, daß man so weit nicht gehen muß und kommt auf jene Informationsflut zu sprechen, die uns auch in der Germanistik zu ersticken droht: " In Bibliotheken hält die Menschheit ihre geschriebene Geschichte gegenwärtig. Ein Wörterbuch, eine Bibliothek, eine Datenbank soll möglichst viel von dem enthalten, was eines unvorhersehbaren Tages einer ihrer Benutzer in ihr suchen könnte. Der alte Druck aus dem Jahre 1623 oder 1953 muß gar nicht auf jedem Bildschirm der Welt erscheinen. Es reicht, wenn sich in Erfahrung bringen läßt, wo das Dornröschen schlummert. Nicht die Bücher, die Kataloge und Bibliographien gehören ins Computernetz. Dennoch werden „Volltexte“ und nicht nur ihre bibliographischen Beschreibungen digitalisiert, indexiert und damit automatisch durchsuchbar gemacht. Ihre Zahl wird zunehmen, wenn auch nicht explosionsartig. Explosionsartig vermehrt aber haben sich die Möglichkeiten der elektronischen Recherche in Bibliothekskatalogen. Explosionsartig vermehren werden sich auch jene Informationen, die ausschließlich elektronisch zu haben sind, und das wird zumindest das wissenschaftliche Publikationswesen grundlegend verändern. So bleibt die Große Virtuelle Weltbibliothek einerseits ein Luftschloß, ein Hirngespinnst. Andererseits schießen überall Teile ihrer immateriellen Mauern empor.“ Ende Zitat. Es wird einfach mehr und mehr publiziert, und unsere Möglichkeiten, all das noch zu überschauen, was über Goethe oder Thomas Mann geschrieben wurde, werden geringer. Auch dieses Thema spricht Zimmer in seinem Artikel an: „Mit der Menge der Informationen wächst auch die Schwierigkeit, eine bestimmte einzelne aufzufinden. Nicht auffindbare Informationen aber sind so gut wie nicht existent. Und wenn der einzelne Forscher auf seinem Spezialgebiet nicht mehr zuverlässig in Erfahrung bringen könnte, was schon erforscht wurde, käme seine Arbeit zum Stillstand. Dann müßte die Wissenschaft in ihren selbsterzeugten Datenfluten ertrinken. Die Digitalisierung gewährt ihr erst einmal beträchtlichen Aufschub.“ Er meint, daß die traditionelle Publikationsweise dem wachsenden Informationsangebot nicht gewachsen ist. Und die neuen Technologien bringen, so Zimmer, auch nicht nur Segen. Ich zitiere wieder: „Schon jetzt, am Anfang des Kommunikationszeitalters, zeigt sich, daß die Aussicht, an eine bestimm-

te Information zu kommen, mit der Vermehrung der Informationsmöglichkeiten drastisch abnimmt. Überlastung heißt das Stichwort, Informationsabwehr bereits das Gebot der Stunde. Es breitet sich eine Art Informationsallergie aus; manche werden regelrecht krank. Das stärkste einigende Band der Menschen dürfte bald die Grundhaltung sein: „Das muß ich doch nicht auch noch wissen!“ Zimmer abschließend: „Denn der ganze wuchernde Reichtum hat einen leidigen Engpaß: Was auch immer davon in Anspruch genommen wird, es muß durch ein einzelnes menschliches Gehirn, und dessen Kapazität steigt nicht. Wer bei der Suche in einem elektronischen Schlagwortkatalog oder im Web 17 873 Treffer gelandet hat, der weiß, was gemeint ist, und ahnt, was noch bevorsteht.

Zu viele Antworten sind wie gar keine; sie lassen es nicht einmal zu, die Spreu vom Weizen zu trennen. 'Ihre Suche würde über 2700 Titel ergeben und das System verlangsamen. Sie kann darum zur Zeit nicht ausgeführt werden. Versuchen Sie es abends oder frühmorgens noch einmal', melden die Opacs großer amerikanischer Bibliotheken. Aber selbst in der Nacht, wenn andere das System in Ruhe lassen, würde man ihm die Frage nicht noch mal stellen. Was soll man mit 2700 Titeln? Was nur heißt: Das Problem der Informationsgesellschaft besteht nicht nur darin, immer mehr Menschen immer mehr Informationen zur Verfügung zu stellen; es müssen Mittel und Wege gefunden werden, die Informationen zu filtern. 'Suche einengen!' lautet der goldene Ratschlag der Suchmaschinen. Aber wie? Das wird die neue Preisfrage." (Auszüge aus einem Artikel von Dieter E. Zimmer in der *Zeit* vom 12. September dieses Jahres.) Wer die Debatte weiterverfolgen will, kann dies im Internet tun: Adresse: [www.zeit.de](http://www.zeit.de)

## **COPYRIGHTFRAGEN IM ELEKTRONISCHEN ZEITALTER**

Die Neuen Medien werfen eine Vielzahl von Fragen auf, die mit dem Urheberrecht zusammenhängen. Vor allem das Internet. Der Komplex Urheberrecht mag Ihnen als Germanisten etwas abwegig erscheinen, aber der gesetzliche Schutz der Werke österreichischer Autoren ist ein zentrales Kapitel der Literaturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Denn in der Verlagsgeschichte Österreichs gab es einen dialektischen Prozeß. Es entwickelten sich bis in die Erste Republik hinein keine namhaften, rein belletristischen Verlage wegen des mangelhaften rechtlichen Schutzes. Der österrei-

chische Autor, aber auch Komponist war "vogelfrei", weil Österreich der Berner Convention von 1886 nicht beigetreten ist. Die Werke österreichischer Autoren konnten, sofern ein zwischenstaatliches Abkommen vorhanden war, nachgedruckt werden, ohne daß der Urheber kompensiert wurde. Es wundert einen daher nicht, daß der österreichische Verlag des Jung-Wien (Hofmannsthal, Schnitzler, Altenberg, Beer-Hoffmann und andere) der Berliner S. Fischer Verlag war. Die Autoren schrieben im Wien der Jahrhundertwende, erschienen aber im fernen Berlin. Das nur als historischer Rückblick. Die Urheberrechtsgesetzgebung zeichnet sich in der Regel dadurch aus, daß sie den neuen technischen Entwicklungen nachhinkt, und die Neuen Medien von heute haben die Situation noch unüberschaubarer und undurchschaubarer gemacht--selbst für versierte Fachleute. Ein Beispiel für die Langsamkeit der Gesetzgebung: 1938 wurde von einem amerikanischen Physiker namens Chester F. Carlson ein neues Kopierverfahren, Xerographie genannt, erfunden. Ein paar Jahrzehnte später, in der Schweiz im Juli 1993, wurde das Photokopieren im Rahmen des Urheberrechts geregelt. Es ist vieles noch im Fluß, nicht zuletzt, weil es immer neue Entwicklungen gibt. Beispiel: Es gibt Leute, die meinen, daß es den Musik-CDs, (eine Neuerscheinung von Mitte der 80er Jahre!), die in den vergangenen Jahren die Langspiel- und andere Platten verdrängt haben, und an die wir uns gewöhnt haben, an den Kragen geht. Die neue Vertriebsstruktur heißt „Music from the Net“, also „Musik aus dem Internet“, und von dieser verspricht sich die Unterhaltungsbranche neue Absatzchancen für ihre Produktionen. Es gibt schon Firmen, wie etwa in Potsdam in Deutschland, die „Musik auf Wunsch“ in ihrem Service-Angebot haben. Früher ist man ins nächste Plattengeschäft gegangen, um einen Tonträger zu kaufen, in Zukunft kann das per Knopfdruck via Internet geschehen. Der deutsche Telekom hat etwas Ähnliches für sogenannten Online-Kunden. Man bestellt die gewünschte Musik übers Internet. Die Abrechnung erfolgt über die Telefonrechnung. Für die Musiklieferung werden umgerechnet 1,62 Schilling je Minute Musikspielzeit berechnet, zusätzlich zu dem Preis des Titels, den die Copyright-Inhaber festlegen. Die virtuelle Medienstadt ist somit Wirklichkeit geworden. Daß das Internet nicht nur „gute“ Seiten hat, kann man gelegentlich nachlesen. Vor etwa einem Monat kam aus den USA folgende Meldung: „Im US-Bundesstaat Ohio ist eine Frau zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden, weil sie durch ständiges Surfen im Internet ihre drei kleinen

Kinder vernachlässigt hat. Ein Gericht in Cincinnati verurteilte die 24jährige (...) außerdem zu einer Geldstrafe von 100 Dollar (rund 1250 Schilling). Die Frau habe ihre Kinder im Alter von zwei, drei und fünf Jahren in einem verdreckten Zimmer ihrer Wohnung sich selbst überlassen, erklärte das Gericht. Sie selbst habe sich stundenlang ihrem Computer gewidmet. (APA 002 vom 10.9.97). Ich glaube, daß man hier in Österreich einige gescheiterte Beziehungen dem Internet zuschreiben kann! Bei unserer Themenstellung geht es darum, aktuelle Entwicklungen im Bereich der Copyrightfrage zu verfolgen. Nicht zuletzt zu einer Zeit, wo die Copyright-Piraterie eine wirtschaftlich wesentliche Rolle spielt. Aber wie sollen Copyright-Hüter in aller Welt mit den neuen technischen Entwicklungen zu Rande kommen? Die „Berner Übereinkunft zum Schutz von Werken der Literatur und Kunst“, die über 100 Staaten als Mitglieder hat, stammt aus dem Jahr 1886; dass sie der Revision bedarf, ist unbestritten. Aber: Wie soll man mit nationalen Gesetzen einem Medium beikommen, das keine Landesgrenzen kennt?

Im vergangenen Dezember einigten sich in Genf die auf Einladung der Uno-Organisation Wipo (World Intellectual Property Organization) angereisten Delegierten aus 160 Ländern auf ein internationales «Cyberspace Copyright». In zwei Abkommen wird festgelegt, dass Künstler und Produzenten für die digitale Verbreitung ihrer Werke entschädigt werden sollen. Ein drittes Abkommen, das auch Datenbanken erfasst hätte, kam nicht zustande - es hätte bedeutet, dass Statistiken von Fussballresultaten und Börsenkurse ebenfalls dem Urheberrecht unterworfen worden wären. Die Beschlüsse von Genf müssen von den Teilnehmerstaaten erst noch ratifiziert werden. Es gibt verständlicher Weise in dieser Frage zwei Denkschulen. Die radikalen Verfechter der Informationsfreiheit im Cyberspace sehen das Urheberrecht als Gefahr für die Demokratisierung des Wissens, die sie sich vom Internet erhoffen. (Das entspricht etwa der amerikanischen Position). Ihre Schreckensvision ist ein Netz, in dem nur noch die Inserate umsonst abrufbar sind. Die Copyright-Industrie dagegen, ein hochspezialisiertes und profitables Gewerbe, setzt alles daran, mit allen möglichen Rechten und Nebenrechten noch mehr Geld zu verdienen als jetzt schon. Zum Schluß ein kurzer Hinweis auf die Situation in Österreich aus der Sicht der Bibliothekare. Im vergangenen Juni fand hier in Wien ein Workshop zum Thema „Urheberrecht für elektronische Medien“ statt. Eine Sprecherin von der Vereinigung ös-

terreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare sagte in einem Gespräch mit der Austria Presse Agentur, daß die Bibliotheken für die Neuen Medien klare gesetzliche Regelungen zum Urheberrecht brauchen würden und daß ohne entsprechende Gesetze öffentliche Bibliotheken in ihrer Existenz gefährdet seien. Es soll nun bis Ende dieses Jahres ein Forderungskatalog an das für Urheberrechtsfragen zuständige Justizministerium erstellt werden. Das Problem ist, kurz gefaßt und laut APA-Meldung, folgende: Derzeit würden private Datenbanken für den Zugriff auf ihre Dienste mangels Regelung Preise verlangen, die auf lange Sicht von den öffentlichen Bibliotheken nicht bezahlt werden könnten. „Bei den Printmedien gibt es gesetzlich verankerte Sonderregelungen, ähnliches brauchen wir auch für die elektronischen Medien, wenn das System der öffentlichen Bibliotheken weiter bestehen soll“, betonte Eva Rammingner. Diese Sonderregelungen betreffen in erster Linie das Kopieren und das Verleihen von Büchern und Zeitschriften in den Bibliotheken. (APA 333 vom 11. 6.1997)

Damit kommen wir zum letzten Themenkomplex: **Verlagslandschaften in den neun Bundesländern.**

Es ist vorhin von Marktstrukturen, Verlagsförderung, der Situation der Kleinverlage usw. die Rede gewesen. Aber wie sieht die Situation nach Bundesland aus? Die letzten Themen, die wir im Seminar behandeln werden, sind Analysen der einzelnen Bundesländer, in manchen Fällen gleich zwei in einem, gewidmet. Klarerweise kann sich die jeweilige Analyse *nicht* darauf beschränken, die Verlage jeweils eins bis fünf oder bis 15 aufzulisten und die ganzen Buchtitel anzuführen. Und es geht überdies in diesem Fall nicht nur um Literaturverlage oder literarische Publikationen, sondern um das ganze Spektrum des Buchverlegens. Als Stichworte habe ich dazu geschrieben: Inhalte, Programme, statistische Entwicklung, Formen der Förderung. Ich überlasse es Ihnen, wie Sie das Material präsentieren wollen. Wo könnten Sie Information bekommen, Material finden? Im Bestand der Dokumentationsstelle, einschließlich der IG Autoren, können Sie beispielsweise Verlagsprospekte und Gesamtkataloge durchsehen und sicherlich auch Artikel über bzw. Porträts einzelner Verlage finden. Es wäre auch interessant jeweils in Erfahrung zu bringen, nach wel-

chem System, in welcher Höhe, nach welchen Kriterien usw. Bücher und/oder einzelne Verlage gefördert werden. Man müßte nur die jeweilige Kulturabteilung kontaktieren. Vielleicht ergibt sich da ein ganz unterschiedliches Bild? Es wäre auch denkbar, Graphiken über die Produktion zu machen, woraus auch die jeweilige Marktstruktur hervorgeht. Eine Informationsquelle wäre sowohl das *Adreßbuch des deutschen Buchhandels* als auch jenes des österreichischen Buchhandels (Handapparat im Katalogzimmer der UB Wien z.B.) Hier könnte auch der Hauptverband des österreichischen Buchhandels mit Hinweisen behilflich sein.